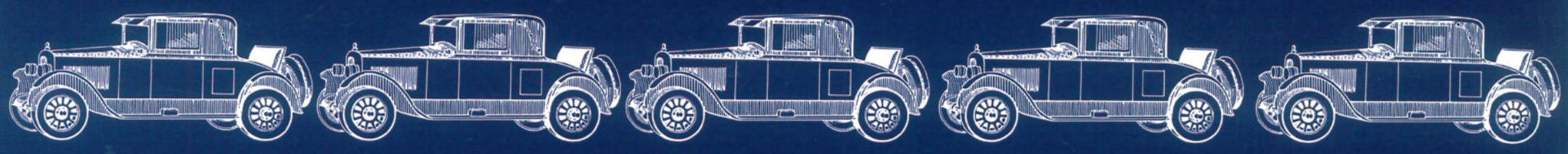
HEINRICH WILHELM STAUB

* 29.4.1889 in Neu-Isenburg

† 1.2.1945 im KZ Dachau, Block 29



I – Vor der Inhaftierung

Mein Großvater, Heinrich Wilhelm Staub, wurde am 29.4.1889 in Neu-Isenburg geboren. Meine Urgroßeltern hatten eine Wäscherei und Bleicherei in der Waldstr. 89 in Neu-Isenburg. Heinrich Staub erlernte den Beruf des Mechanikers und Motorschlossers und war bei den Adlerwerken in Frankfurt am Main in der Versuchsabteilung für Motoren tätig.

Am 5.10.1912 heiratete Heinrich Staub die Büglerin Magdalena Korder, die er wahrscheinlich im elterlichen Betrieb kennengelernt hatte und die ebenfalls in Neu-Isenburg wohnte. Sie bekamen drei Kinder, wovon die beiden älteren, Heinrich und Irene, bereits im Kindesalter vor der Geburt meines Vaters starben. Mein Vater, Heinz Staub, wurde 1924 als drittes Kind geboren.

Nach dem Ersten Weltkrieg, 1918, machte Heinrich Staub sich selbstständig. Er vertrieb mit eigenem Lastwagen Benzin und Mineralöle an Tankstellen. Ab Mitte der 1920er Jahre war er als Direktionsfahrer einer Sängerin der Oper Frankfurt am Main tätig. 1927 zogen meine Großeltern und mein Vater nach Dreieich-Buchschlag. Dort war Heinrich Staub bei der Zahnfabrik Wienand als Direktionsfahrer und Verwalter aller Fahrzeuge und technischer Geräte, darunter auch der Heizungsanlage in der Villa, angestellt. 1933 zog die Familie nach Dreieich-Sprendlingen. Mein Großvater gründete dort eine Autovermietung und betrieb bis 1944 zwei Wagen, einen Adler Diplomat 6-Sitzer & eine Hanomag-Limousine. Dadurch wurde Heinrich Staub rasch stadtbekannt.

Oktober 1942, kurz vor Heinz´ Einzug in die Wehrmacht

Das hinderte ihn aber nicht, Äußerungen zu tun wie „Die [Nazis] verdummbeuteln mit ihrer Propaganda ja das ganze deutsche Volk!“ oder „So gewinnen wir den Krieg nie!“.

Auch kaufte er weiterhin bei dem Juden Julius Bendheim ein (verstorben 1938 im KZ Buchenwald) - was damals bereits verboten war - und stellte die Autos in der Garage des Juden Morgenstern unter. Ein halbes Jahr später zog die Familie Staub in die Adolf-Hitler-Str. 1 (heute Liebknechtstraße), wo am 16.5.1944 mein Großvater von der Polizeibehörde Dreieich-Sprendlingen angerufen und zum Verhör zitiert wurde. Sein Sohn Heinz Staub schreibt: „Ohne jede Vorahnung zu haben, ging er auch hin und kam nie wieder zu uns zurück.“

Mein Vater Heinz Staub schreibt:

„Mein Vater war immer als ganz zuverlässiger Mensch bekannt, lustig und humoristisch und demokratisch eingestellt Und wie er auch immer war, nahm er auch in politischen Dingen nie ein Blatt vor den Mund – auch im Dritten Reich nicht. Er wollte immer ein freier Mensch sein und äußerte sich oft in meinem Beisein über politische Tendenzen.“

Im Oktober 1942 wurde mein Vater, Heinz Staub, zur Wehrmacht eingezogen und erlitt am 8.4.1944 eine Hirnverletzung durch einen Granatsplitter in Russland. Im heutigen Polen operiert, kam er ins Lazarett nach Lochau am Bodensee (heutiges Österreich). Meine Großeltern erhielten wohl die Nachricht, dass ihr einziges Kind durch einen Kopfschuss in Russland völlig gelähmt war. Man kann sich wohl leicht vorstellen, dass die Äußerungen von meinem Großvater bezüglich des Dritten Reiches schärfer geworden sind.

Meine Großmutter Helene Staub schreibt:

„Die Hirnverletzung meines Sohnes brachte meinen Mann ganz aus der Fassung und so kam es, dass mein Mann sich nicht mehr nach den Richtlinien des 3. Reiches richtete.“

Mein Vater Heinz Staub schreibt:

„Unserer Ansicht nach muss Vater von jemanden denunziert worden sein.“

II – „So etwas wird einem hier aufgedichtet!“

Heinrich Staub wurde am 17.5.1944 von der Gestapo in Dreieich-Sprendlingen verhaftet und zum staatspolizeilichen Gefängnis nach Darmstadt transportiert, wo er bis 14.7.1944 einsaß.

Der Haftbefehl ist verschwunden. Der Oberwachtmeister der Straf- und Untersuchungshaftanstalt in Darmstadt schrieb am 17.7.1958, dass keine Unterlagen über einen Gefangenen namens Heinrich Staub in der fraglichen Zeit vorlägen und dass die Gestapo einen großen Teil der Akten vernichtet habe.

Im Gestapogefängnis Darmstadt konnte mein Großvater aber heimlich auf der Innenseite eines Briefumschlages eilig den Schutzhaftbefehl vom 1.7.1944 abschreiben und aus dem Gefängnis herausschmuggeln lassen:

„Er gefährdet nach dem Ergebnis der staatspol. Feststellungen durch sein Verhaltenden den Bestand u. die Sicherheit des Volkes u. Staates. [Unles.] er durch verbotswidrigen Umgang mit Polen sowie durch die einem Polen erteilte Aufforderung, Gerste - Hafer u. Eier im Schleichhandel zu besorgen, die gegenüber Angehörigen fremden Volkstums zu erwartende Zurückhaltung vermissen lässt, u. zum anderen die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung beeinträchtigt, sowie das Ansehen des Deutschtums schwerstens schädigt.“ Dazu notierte mein Großvater Heinrich Staub folgenden Kommentar unter seine Abschrift des Schutzhaftbefehls:

„So etwas wird einem hier aufgedichtet“!

Und weiter:

„Ob ich in ein Lager komme, weiß ich noch nicht“.

Später kamen in Dreieich-Sprendlingen Gerüchte auf, er hätte die Stiefel seines damals in Russland verschollenen Sohnes Heinz Staub gegen Eier eingetauscht.

Bis in die heutige Zeit erzählte man sich in Neu Isenburg, dass Heinrich Staub bei den Opelwerken in Rüsselsheim Flugblätter verteilt habe. Eine Anfrage des Geschichtsvereins Dreieich-Sprendlingen im Archiv der Opel-Werke ergab, dass dafür keine Belege vorlägen. Da Heinrich Staub aber in den Adlerwerken in Frankfurt/Main gelernt und gearbeitet hatte, ist es denkbar, dass er dort an Flugblattaktionen beteiligt war. Bis heute konnte eine Recherche im Archiv der Adler-Werke nicht durchgeführt werden.

Aber wahrscheinlich ist Heinrich Staub mit seinen politischen Ansichten gegen das Nazi-Regime zu sehr aufgefallen und man hat ihm „etwas unterstellt“, um einen Grund für die Verhaftung zu haben.

Am 7.7.1944 schreibt mein Großvater Heinrich Staub aus dem Staatspolizeigefängnis Darmstadt:

„Meine liebe Frau! Vor allem wie geht es Dir und meinem lieben Heinz! Was macht seine Verwundung? Wo liegt er jetzt im Lazarett und wie ist die Lähmung anzunehmen? Sieht es schlimm aus mit ihm; was meint der Arzt dazu? Dass ich Heinz nicht besuchen kann, tut mir am meisten weh und setzt mir sehr zu.“

III – Dachau

Am 15.7.1944 wurde der Schutzhäftling Heinrich Staub mit der Häftlingsnummer 80119 als Zugang im Konzentrationslager registriert und im Block 15 untergebracht.

Damit wurden ihm alle Rechte genommen und seine Menschenwürde mit Füßen getreten.

Die Briefe aus dem Konzentrationslager Dachau, die von Heinrich Staub erhalten sind, wirken so „harmlos", dass bei Helene Staub wohl der Eindruck entstehen sollte, ihrem Mann ginge es dort „ganz gut". Es war den Häftlingen verboten, über ihre wahren Haftbedingungen zu schreiben. So schreibt er am 22.7.: „Seit dem 14.7. bin ich hier in Dachau im Lager. Es geht mit gut & habe nichts zu klagen. Wie geht es Dir lb. Helene, hoffentlich doch auch noch gut. [...] Ich werde wohl nicht allzu lange hier bleiben müssen. Also Sorgen um mich brauchst Du Dir keine zu machen."

Ab 7.8.1944 war er als Maschinist an einer großen Mischmaschine eingeteilt. Spätestens ab 12.8.1944 war er in Block 30 untergebracht. Dass er Hunger litt, konnte man nur zwischen den Zeilen lesen. So schreibt er am 12.8. „Schicke mir gelegentlich wieder etwas, aber nur Essbares."

Brief von Heinrich Staub vom 23.9.1944, Block 30

Dass seine Gesundheit unter den Bedingungen litt, wurde aus seinem Brief vom 23.9.1944 deutlich: „Bin heute aus dem Revier entlassen worden nach 17 Tagen. Die Furunkel sind gut geheilt. Bin wieder ganz gesund & gehe kommende Woche wieder zu meinem Kommando. [...] Ich habe diese Woche Post von Dir vermisst! Hängt das mit den Fliegerangriffen auf Frankfurt/M und Darmstadt zusammen? Man denkt immer gleich es ist was passiert. Solltest Du etwas abschicken, dann keinen Kuchen, nur ein großen Laib Brot – Margarine oder Marmelade & ½ Pfd. gest. Zucker. Da kann man sich mit helfen. Bei mir ist nämlich die Fresskrankheit ausgebrochen. Hatte die 17 Tage nur Breikost & da gab es leere Rippen."

Brief von Heinrich Staub 7.10.1944, Block 30

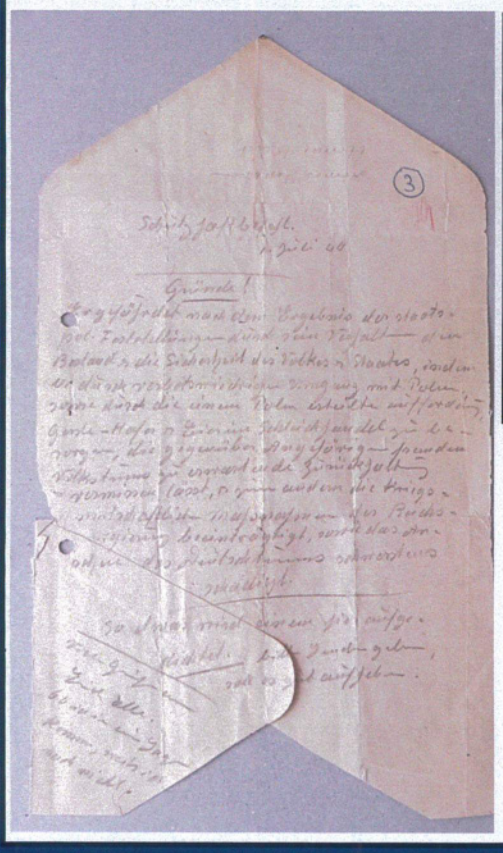
„Liebe Frau!

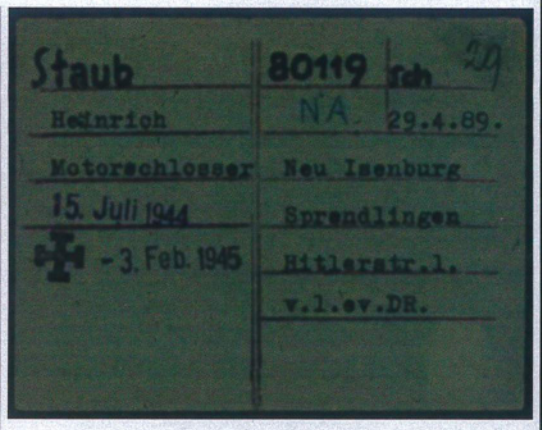
Bin jetzt Zimmernachtwächter auf Block 30/3."

In Block 29, wo Heinrich Staub ab Anfang November 1944 untergebracht war, sah es im Winter wie folgt aus:

Außentemperatur: – 20°C. Die Wäsche wurde wochenlang nicht gewechselt. Dort traute sich das Personal überhaupt nicht, die Schlafräume zu betreten. Die verlausten Strohsäcke wurden weggeworfen, die Häftlinge schliefen auf Holz und alles war besudelt, weil die entkräfteten Kranken (Flecktyphus) nicht hinausgehen konnten. Es lagen Leichen dort, einige von ihnen mehrere Tage lang. Dies ging bis weit ins Frühjahr 1945 so.

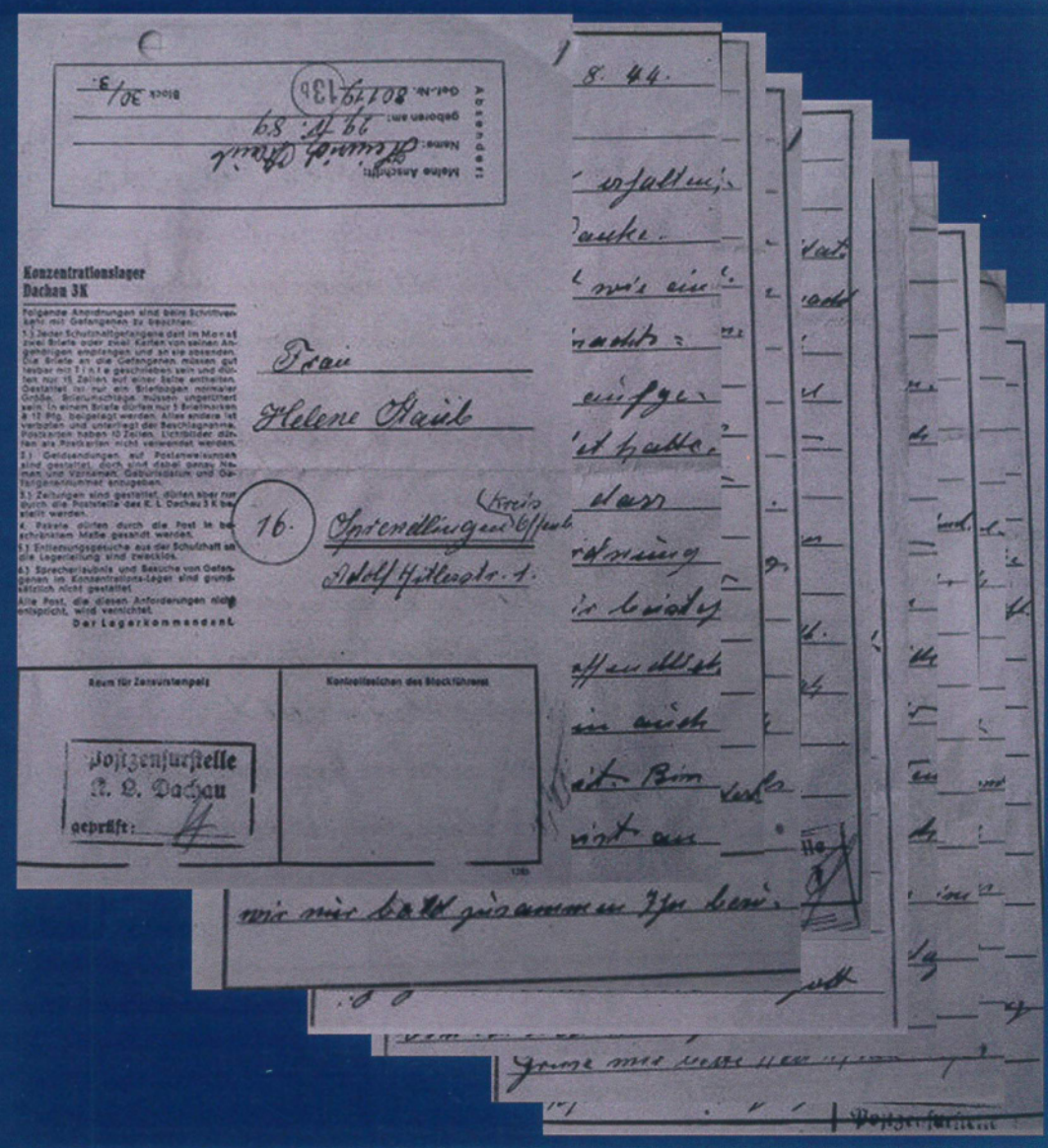
Am 1.2.1945 starb mein Großvater im KZ Dachau, Block 29. Als Todesursache wurde Magenkrebs angegeben, was weder mein Vater noch meine Großmutter je glaubten. Da zu diesem Zeitpunkt der Flecktyphus grassierte und die Häftlinge fast verhungert waren, hatte der Tod ein leichtes Spiel. Wer es nicht mehr auf die Latrinen schaffte und sich besudelte, riskierte, am nächsten Tag von den Kapos erschlagen zu werden.





Links: Briefumschlag, auf dem Heinrich Staub im Gestapo-Gefängnis Darmstadt den Schutzhaftbefehl abgeschrieben hat (privat)

Oben: Schreibstubenkarte aus dem KZ Dachau mit falschem Todesdatum (Arolsen Archives 1.1.6.7 10759273)



IV—Heinz´ Besuch

Antrag auf Besuchserlaubnis

In jedem Brief fragt Heinrich Staub nach seinem Sohn Heinz, der noch im Lazarett in Lochau am Bodensee liegt. Heinz Staub bat um Besuchserlaubnis im Konzentrationslager Dachau, was der Wehrmachtsfürsorgeoffizier in Bregenz ablehnte, dafür sei das Reichssicherheitshauptamt in Berlin zuständig. Daraufhin stellte Heinz Staub am 27.9.1944 einen Antrag beim Reichsicherheitshauptamt in Berlin-Oranienburg, welcher am 16.10.1944 wegen dringender Familienangelegenheiten genehmigt wurde. Die Sprecherlaubnis war nur auf die vorstehende Angelegenheit zu beschränken; insbesondere durfte der Grund der Inschutzhaftnahme und die damit zusammenhängenden Fragen nicht erörtert werden. So reiste der schwer verletzte Sohn mit einer Begleitperson, die ihm der Stabsarzt genehmigte, nach Dachau und zwar am 28.10.1944.

Umschlag, mit dem Heinz Staub die Sprecherlaubnis erhielt

Hierzu schreibt mein Vater Heinz Staub:

„Hier fiel mir gleich der `Rote Winkel´ eines politischen Gefangenen, den er auf der Brust aufgenäht, auf seinen dunklen Wintermantel trug, auf. Ein Skelett von Mensch, seelisch gebrochen an Leib und Seele stand er mir weinend gegenüber. 20 Minuten Sprechzeit und leider durften wir nicht den Grund der Inhaftierung erörtern".

Das war das letzte Mal, dass Heinz Staub seinen Vater gesehen hat.

Dazu Brief von Heinrich Staub vom 4.11.1944, Block 29

„ [...] Drei Tage später am 28.10.[1944] hat mich ganz überraschend mein lieber guter Heinz besucht. Ich war tief gerührt. Ein prächtiger Junge ist er geworden. [...] Nur unser Herrgott hat ihn uns erhalten. 1 ½ Stunde[n] [sic!] waren wir beisammen. Er hatte 5 Tage Urlaub, sicher hat er gedacht, jeden Tag mich besuchen zu können. Ich habe ihm empfohlen, wieder nach Lochau zu fahren & den Urlaub für den Erholungsurlaub gut schreiben zu lassen. Es war eine große Freude für Heinz, wie er sich überzeugen konnte, dass es mir gut geht & [ich] auch gut aussehe."

V– Das Leben nach der Haft

Mein Vater Heinz Staub schrieb am 1.9.1957:

„1946 wollte meine Mutter sich mit Gas das Leben nehmen und erlitt einen totalen Nervenzusammenbruch, den die anderen Leute ausnutzten um die Affäre Staub nach dem Zusammenbruch zu vertuschen. So ist es heute noch. Das ist mehr als traurig, dass die Leute führende Organe in der NAZI-Partei und -Reich waren und heute die besten Demokraten sein wollen."

Mein Vater Heinz Staub schrieb am 19.5.1959:

„Da Familie Staub ausgerechnet in der Adolf-Hitler-Str. 1 wohnte, kamen im März 1945 die Amerikaner und verschandelten das Mobiliar." Die Adolf-Hitler-Straße war damals eine kleine Straße und bis heute (Jahr 2023) kann niemand Auskunft geben, warum ausgerechnet diese Straße auserwählt war, so benannt zu werden.

Als Heinz Staub nach Hause kam, lebten er und seine Mutter vom Sparkonto des Vaters. Obwohl durch seine Kriegsverletzung 60% erwerbsgemindert (seine Hirnverletzung war nicht ausgeheilt und er befand sich im Krankenhaus in Langen in ambulanter Behandlung), musste sich mein Vater sofort nach Arbeit umsehen. Die Folge war eine Beeinträchtigung seiner Arbeitsleistung.

Meine Großmutter Helene Staub konnte den Tod ihres Mannes nie überwinden und erlitt im Jahre 1957 einen zweiten Nervenzusammenbruch. Sie kam ins Alters– und Pflegeheim des Landeswohlfahrtsverbands Hessen nach Weilmünster, wo sie nach vier Wochen verstarb.

Mein Vater Heinz Staub schrieb am 19.9.1959:

„Das war für meine selige Mutter eine Erlösung."

Heinz Staub stellte am 1.7.1957 Wiedergutmachungsanträge:

Wegen Entschädigung von Schaden am Leben seines Vaters, Schaden an dessen Körper und Gesundheit und Schaden an seiner Freiheit. „Wiedergutmachung" von Schaden an Eigentum beantragte er, weil sein Vater einen ADLER-Diplomat (6-Sitzer) und eine HANOMAG-Limousine (4-Sitzer) besessen hatte, die enteignet worden waren. Außerdem beantragte er „Wiedergutmachung" von Schaden am beruflichen Fortkommen und Schaden am wirtschaftlichen Fortkommen.

Heinz Staub schrieb am 1.9.1957 im Entschädigungsantrag:

„Der Staatsanwalt fand Gründe, die zur Inhaftierung meines Vaters genügten; [...] der Originalhaftbefehl ist in Darmstadt in beiden Gerichten nicht zu finden, ebenso[wenig] in der Polizeidienststelle in Sprendlingen. Ich finde das schon immer verdächtig, daß der Haftbefehl verschwunden ist. Ich forsche schon [seit] 10 Jahren nach diesem Befehl und nirgendwo ist dieser zu finden." Mein Vater äußerte den Verdacht, dass der Haftbefehl möglicherweise noch da sei, dass man jedoch fürchte, dass „durch Wiederaufleben der Sache Staub es ein[en] unliebsame[n] Wirbel geben" werde.

Landesamt für Verfassungsschutz Hessen am 31.7.1958:

„Staub Heinrich, Staub Helene geb. Korder und Staub Heinz waren nach Mitteilung der Dokumentenzentrale Berlin weder Mitglieder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen."

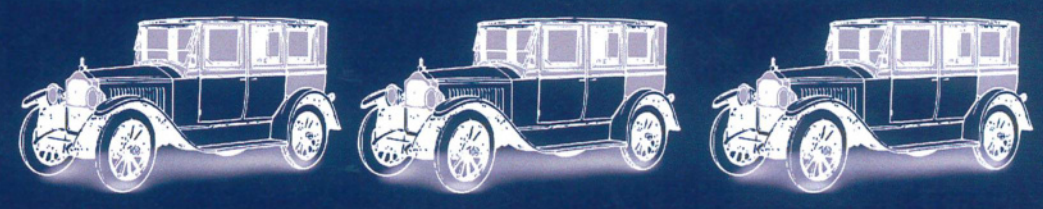
Am 2.6.1959 erging vom Regierungspräsidium in Darmstadt folgender Bescheid:

„Der Antrag auf Entschädigung für Freiheitsentziehung wird abgelehnt. Nach Auskunft des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde von Sprendlingen vom 25.06.1958 wurde der Erblasser auf Veranlassung der Gestapo verhaftet, weil er an einen polnischen Landarbeiter ein Paar Militärstiefel verkauft hatte.

Diese Tatsache war nicht Ausdruck einer politischen Willensäußerung oder einer gegnerischen Einstellung zum Nationalsozialismus. Es war vielmehr eine Zuwiderhandlung gegen die damals geltenden militärischen Sicherheitsbestimmungen, wonach es verboten war, mit Kriegsgefangenen Geschäfte zu tätigen. Diesem Verbot war jeder deutsche Staatsangehörige unterworfen."

Links: Heinrich Staub (um 1937)

Oben: Gedenktafel von 1978 mit dem der Familie falsch mitgeteilten Todesdatum; richtiges Datum ist der 1.2.1945



VI—Was bleibt?

1978 setzte sich die Stadt Neu-Isenburg dafür ein, dass das Familiengrab, in dem u.a. die Urne von Heinrich Staub beigesetzt wurde, erhalten bleiben sollte. Man kam mit meinem Vater Heinz Staub überein, dass über dem Grab eine Gedenktafel in die Friedhofsmauer eingelassen werden sollte, die bis heute dort zu sehen ist. Bei Friedhofsführungen wird am Grab von Heinrich Staub inne gehalten und an ihn erinnert.

Am 5.11.2021 hatte ich die Gelegenheit einen 1 ½ -stündigen Vortrag über meinen Großvater Heinrich Staub im Stadtmuseum Neu-Isenburg zu halten, an dem drei Geschichtsvereine teilnahmen. Danach kommentierten die Zuhörer den Vortrag:

„Heinrich Staub ist wieder aus seinem Grab auferstanden!"

QUELLEN

Bestätigung KZ-Gedenkstätte Dachau
Arolsen Archives 1.1.6.7 10759273
Staatsarchiv Wiesbaden Regierungspräsidium Darmstadt
Handgeschriebener Schutzhaftbefehl von Heinrich Staub (Das Original ist bis heute verschwunden.)
Originalbrief von Heinrich Staub während der Inhaftierungszeit bei der Gestapo in Darmstadt
Originalbriefe von Heinrich Staub während der Inhaftierungszeit aus dem Konzentrationslager Dachau
Erinnerung und Gespräche innerhalb der Familie Staub
Etliche Briefe und Aufzeichnungen von Heinz Staub
Stanislav Zamecnik: „Das war Dachau"
Interview der Deutschen Kriegsgräberfürsorge mit dem Sohn Heinz Staub ca. 2010
Bericht von Gerhard Gräber – erschienen (nach Absprache mit mir) im „Isenburger" im März 2018

Verfasserin: Gudrun Czerwinski (Enkelin) 23.5.2023

Als Kind habe ich mich immer gewundert, warum ich mütterlicherseits Oma, Opa, Uroma, Tanten, Onkels etc. kannte und väterlicherseits es niemanden zu nennen gab.

Auf meine neugierige Frage hin fuhr mein Vater mit mir mit dem Fahrrad zu dem „Alten Neu-Isenburger Friedhof". Das Grab dort kannte ich bereits von mehreren Besuchen, aber mir war nie so richtig bewusst gewesen, dass dort wirklich Großvater und Großmutter, also Papas Eltern, begraben lagen. Mein Vater hatte zwei große Bäume gepflanzt und ab und zu bepflanzte er das Grab auch mit Blumen. Aber ein Grabstein gab es nicht mehr; lediglich eine von meinem Vater geschaffene Gedenktafel. Dies veranlasste mich nach einer Friedhofsführung im Jahre 2014 zu recherchieren, um meinem Großvater seine Würde & Menschlichkeit wieder zurück zu geben!

Gudrun Czerwinski

Bildnachweis: alle Bilder privat, soweit nicht anders angegeben